

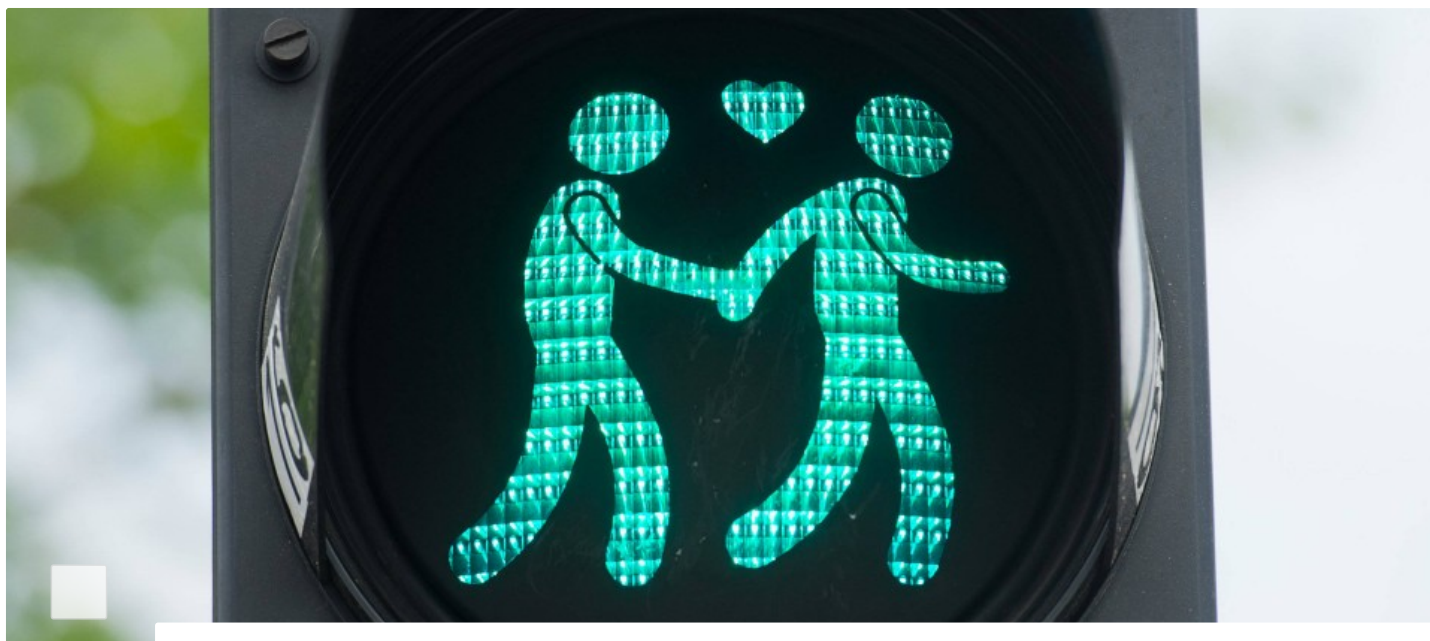
# Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG  FAZ.NET

SELBSTHILFEGRUPPE

## Papa liebt jetzt einen Mann

VON MARIE LISA KEHLER - AKTUALISIERT AM 31.03.2020 - 18:00



**Schul war er schon immer, sagt er. Nur habe er mehr als 40 Jahre gebraucht, um das zu verstehen. Dazwischen liegen fast 20 Jahre Ehe, die Geburt seiner Tochter und der Besuch bei einer Selbsthilfegruppe.**

**D**urchschlafen. Das kennt Matthias Junggrebe nicht mehr. Er grübelt viel. Aber er hadert nicht mehr. Einmal erst sei es ihm in den vergangenen Monaten gelungen, ohne aufzuwachen durch die Nacht zu kommen, sagt er. Aber auch das ist schon wieder eine Weile her. Im Urlaub war das. Mit seinem neuen Partner. Weit weg vom Alltag fühlte er sich zum ersten Mal richtig angekommen in seinem neuen, in seinem „schwulen Leben“, wie er es nennt.



**Marie Lisa Kehler**

Redakteurin in der Rhein-Main-Zeitung.

Junggrebe, der eigentlich anders heißt, ist 47 Jahre alt und beruflich erfolgreich. Lange führte er „ein furchtbar normales Leben“. Eigenheim, Frau, Kind, schöne Urlaube, ein großer Freundeskreis, wenig Grund zu klagen. Nur glücklich war er nicht. Irgendetwas fehlte, irgendetwas passte nicht. Was genau, das konnte er lange Zeit nicht sagen. Die Beziehung zu seiner Frau habe sich über die Jahre eher zu einer freundschaftlichen Nähe entwickelt. „Wir haben uns innerlich voneinander getrennt, aber nach außen haben wir perfekt funktioniert“, erinnert er

sich.

## Kräftezehrendes Doppelleben

Und immer wieder blitze in ihm etwas auf. Das Verlangen nach Nähe. Nicht zu seiner Frau, sondern zu Männern. Jahrelang hat er dieses Verlangen weggeschoben. Schwul? Er doch nicht. „Aber man merkt es, man ahnt es. Man will es nur nicht zulassen. Und dann gibt es den Punkt, an dem man nicht mehr anders kann.“ Irgendwann habe er seiner Neugier nachgegeben, heimlich. Was folgte, war der Beginn eines Doppellebens. Eine Zeit des Ausprobierens, aber auch des Lügens und Leugnens. „Ich wollte verstehen, ob es nur eine Phase ist oder ob ich einsehen muss, dass ich schwul bin, und nun lernen muss, damit zu leben.“

Seine Frau muss gespürt haben, dass etwas nicht stimmte. Irgendwann hat sie ihn zur Rede gestellt. Die Wahrheit sei für ihn ein Schock gewesen, sagt er. Die Ehe, das gemeinsame Leben: aus ihrer Perspektive nichts als eine große, alles überschattende Lebenslüge. Junggrebe sieht das anders. Als Paar habe es auch viele gute Zeiten gegeben. Und ohne diese Partnerschaft wären sie nie Eltern ihrer gemeinsamen Tochter, heute im Teenageralter, geworden. Sie, so sagt er, sei sein größter Stolz, bis heute.

Die Einsicht, sich selbst nicht weiter anlügen zu können, habe ihn dazu gebracht, die Selbsthilfegruppe „Schwule Väter Frankfurt“ zu besuchen. „Zum ersten Mal habe ich gedacht, dass mich hier einfach jeder versteht“, sagt er. „Bis dahin dachte ich, allein zu sein. Ein Paradiesvogel auf dieser Welt.“ In der Kennenlernrunde hörte er denen zu, die schon seit Jahren offen schwul lebten. Und anderen, die sich noch mitten im Prozess des Outings befanden. Er traf auf Männer, die genau wie er noch haderten, und auf solche, die ein zufriedenes und authentisches Leben zu führen schienen.

### „Ich bereue nichts“

Junggrebe fuhr nach diesem ersten Treffen nachdenklich nach Hause zurück. Seine Frau war längst ausgezogen. Freunden, die nach den Gründen der Trennung fragten, hatten sie etwas von „unüberbrückbaren Differenzen“ erzählt. Was man eben so sagt, wenn einem für die Wahrheit die Worte und der Mut fehlen.

Aber nach dem ersten Abend bei den „Schwulen Vätern“ sei der fehlende Mut urplötzlich da gewesen. Und die Worte, so war er sich sicher, würden sich auch noch finden. „Ich wusste, dass ich nicht weitermachen konnte wie bisher, dass ich nach außen gehen wollte damit.“ Er begann, sein Umfeld einzuweihen. Zuerst die Eltern, die Schwester, die besten Freunde – wenige Tage später auch seine Tochter. Ablehnung habe er keine erfahren, erinnert er sich. Manchmal Verwunderung. Und oft kam die Aussage, dass es doch irgendwie immer schon klar gewesen sei. Junggrebe hat diese Reaktion am meisten irritiert. Weil es für ihn eben nicht so klar war. Im Gegenteil. Er hat dagegen angekämpft, hat versucht, es zu leugnen, zu unterdrücken. Er habe sich nicht ausgesucht, schwul zu sein, sagt er. Aber ändern wolle er es jetzt auch nicht mehr. „Ich bereue nichts. Ich habe ein tolles Kind. Ich habe nur beschlossen, ein anderes Leben zu führen als geplant.“

**MEHR ZUM THEMA**

Auf dem Weg in dieses neue Leben hat sich der Siebenundvierzigjährige Unterstützung gesucht. Von Psychologen, Freunden und von „den Vätern“, wie er sie nennt. Zweimal im Monat versucht er zu den Treffen zu kommen. „Zu sehen, dass andere schon an dem Punkt waren, an dem ich jetzt bin, hilft“, sagt er. Auf seinem Weg in das „authentische Leben“, das er sich so sehr wünscht, hat er schon viel geschafft, aber auch noch einiges an Wegstrecke vor sich. Sein privates Umfeld sei eingeweiht, in seinem beruflichen habe er sich erst einzelnen Mitarbeitern anvertraut. Aber auch hier will er bald mit offenen Karten spielen. Rückhalt bekommt er unter anderem von „den Vätern“. Eines hat er in den Gesprächen mit ihnen verinnerlicht: „Ich bin kein Verbrecher. Ich darf so leben. Und ich lerne gerade, mich selbst auch wieder gern zu haben.“

Mehr Informationen und Kontakt zu der Selbsthilfegruppe „Schwule Väter“ gibt es im Internet unter der Adresse [www.schwule-vaeter-frankfurt.de](http://www.schwule-vaeter-frankfurt.de).

Quelle: F.A.Z.